





# Der Volkssport-Prozess.

## Die Beweisangebote des Staatsanwaltes nehmen kein Ende.

Brünn, 23. August. (Eigenbericht.) Elf Tage lang dauert bereits die Verhandlung gegen die sieben Mitglieder des Volkssport und des Nationalistischen Studentenbundes, ohne daß ein Ende des Prozesses abgesehen werden kann. Die Verhandlungen werden regelmäßig vom Staatsanwalt mit einer Flut neuer Beweisangebote eröffnet, die aus der Verlesung beschlagnahmter Materialien bestehen und denen vom Gerichtshof in vollem Umfang stattgegeben wird. Auch in der heutigen Verhandlung legte Staatsanwalt Dvořák wieder eine große Zahl neuer Corpora delicti zur Verlesung vor. Diese Taktik des Staatsanwaltes und die damit übereinstimmende Leitung der Verhandlung durch den Vorsitzenden ODR. Kendl stößt auf den lebhaften Widerstand der Verteidigung, die sich immer wieder darüber beschwert, nicht die Möglichkeit der Einsichtnahme in die Corpora delicti zu haben und deren Inhalt erst bei der Verlesung im Gerichtssaal kennen zu lernen.

Darin erblickt sie eine Verletzung ihrer prozessualen Rechte, so daß es auch heute in dieser Frage zu Zusammenstößen mit dem Staatsanwalt kam. Um den Verteidigern die Einsichtnahme doch zu ermöglichen, gab der Vorsitzende den heutigen Nachmittag verhandlungsfrei und vertagte die Verhandlung heute mittag auf morgen. Das heute verlesene Material bezog sich ausschließlich auf den V. S. und wurde zum größten Teile bei den Funktionären des Kreises Nordböhmen beschlagnahmt. Die Verantwortung des Angeklagten Mling, der als früherer Landessekretär des böhmischen V. S. über diese Corpora delicti einvernommen wurde, bewegte sich im allgemeinen in der Richtung, daß im nordböhmischen Kreis vielfach Eigenmächtigkeiten vorgekommen seien, für welche die Zentralleitung nicht verantwortlich gemacht werden könne. Der Vorsitzende gab jedoch ziemlich deutlich zu erkennen, daß er für diese Auffassung nicht viel Verständnis besitzt. Trotz der langen Dauer des Prozesses ist noch mit weiteren Beweisangeboten des Staatsanwaltes zu rechnen.

Unter den heute verlesenen Corpora delicti befinden sich die „Ausrückungsvorschriften“ des V. S., eine endlose Zusammenstellung aller möglichen Weisungen über das Exzerzieren, Salutieren, die Kleidung etc. Dazu läßt der Staatsanwalt auch die entsprechenden Weisungen der reichsdeutschen S. A. verlesen, damit die militärischen Sachverständigen etwaige Analogien feststellen können.

Einen breiten Raum der Verhandlung nimmt eine vom Staatsanwalt vorgelegte Photographie ein. Diese soll einen gemeinsamen Aufmarsch des V. S. und der S. A. in Jittau in Sachen darstellen. Ein auf dem Bilde befindlicher Fahnenträger soll Mling sein. Mling bestreitet jedoch energisch, jemals in Jittau gewesen oder gemeinsam mit der S. A. aufmarschiert zu sein. Der Vorsitzende unterzucht das Bild mit der Lupe und meint, daß eine gewisse Ähnlichkeit des Fahnenträgers mit Mling nicht zu bestreiten sei, daß aber die Identität nicht einwandfrei nachgewiesen werden könne. Zu diesem Zwecke wird das Bild vergrößert, Mling in V. S.-Uniform photographiert und dann ein Sachverständigengutachten eingeholt werden. Wenn dieses für den Angeklagten ungünstig ausfällt, wird im Sinne eines Antrages der Verteidigung diese in Jittau die Identität des Fahnenträgers erheben lassen und diesen als Zeugen führen.

Ein anderes Dokument enthält das „Strafrecht“ der V. S.-Führer über ihre Untergebenen.

Dieses besteht aus Verwarnungen, zeitweiligen und endgültigen Ausschlüssen. Mling: „Mir ist von einem Strafrecht nichts bekannt.“ — Vorf.: „Es hat also jeder V. S.-Mann machen können, was er wollte?“ — Mling: „Nein, es herrichte die in jedem Sportverein notwendige Disziplin.“

In einem Rundschreiben des V. S. Nordböhmen ist von der „Alarmbereitschaft“ der Mannschaft die Rede. Hierzu bemerkt Mling: „In einigen Gegenden sind wahrscheinlich Uebergriffe vorgekommen. Mir ist von der Alarmbereitschaft nichts bekannt. Nur die Versammlungsordner der Partei, nicht aber der V. S., mußten manchmal Bereitschaft halten.“ — Staatsanwalt: „Vor dem völkischen Tag in Teplitz hatte aber auch der V. S. „Alarmbereitschaft“. — Mling: „In diesem Gebiete kenne ich mich nicht aus.“

## Der Rundfunk, die Chauvinisten und die politische Vernunft.

### Eine verständige tschechische Stimme.

Neulich gingen die Wogen „patriotischer und nationaler“ Erregung wieder einmal hoch; Anrufend entrißte sich die bekannte Kappresse (an der Spitze schritt Herr Strfibny) über „Provokationen“ des — Radiojournals. Die Provokationen entstanden in der Uebertragung einer deutschen Vorstellung aus dem Karlsruher Theater.

In den „Lid. Nov.“ widmet Ferdinand Peroutka, einer der führenden linksstehenden Publizisten, dieser neuen Motria der patentierten Patrioten einen bemerkenswerten Leitartikel, in welchem er dem „schädlichen Nationalismus“ der „bekannten Pressekoalition“ der Bekapostel abrechnet, deren höchstes Ziel sei, das Land in einen Schauplatz wütendster nationaler Kämpfe zu verwandeln.

Peroutka wirft die Frage auf, wie sich die Patentpatrioten denn die Unterdrückung des deutschen Rundfunks, die ihnen sichtlich als Ideal vorschwebt, eigentlich vorstellen. Die Tatsache, daß der Staat von drei Millionen Deutschen bewohnt werde, sei nun einmal nicht wegzudisputieren. Die Patrioten, die stets vorgeben, in siedender Sorge um die Sicherheit des Staates zu sein, würden es offenbar lieber sehen, wenn die hiesigen Deutschen sich anderen Arten der Unterhaltung zuwenden würden, wie etwa: nationalistische Stammtische, Patentkreuzeranstaltungen u. dgl.

Besonders heiter wirkt aber der Umstand, daß die gleiche Presse, die den deutschen Hörern den heimischen Rundfunk zu vereiteln beabsichtigt, Peter und Paul darüber schreibt, wenn diese dem reichsdeutschen Rundfunk lauschen. Ein solches Blatt empfahl allen Ernstes, Vorkehrungen zu treffen, um zu verhindern, daß die Subtendentschen der „gefährlichen Agitation“ zu irredentistischen Gedanken verführt werden.

Nachdem Peroutka die Einfalt dieser Leute ironisiert hat, die den ausschließlichen Versuch unternehmen wollen, auch im Äther Grenzmauern zu bauen, kommt er zu der sehr ersten Rufanwendung aus diesem an sich nur lächerlichen Fall: Es ist das Typische für die chauvinistischen Kreise, eben von den Minoritäten, denen sie das Leben im Staate so sauer als möglich machen wollen, dann Loyalität und

Dann wird zum zweiten Male eines der Agitationsgedichte verlesen. Es ist das Gedicht „Im Böhmenland marschieren wir“, das mit den sympathischen Worten endet: „Die rote Front, stampf sie zu Brei! — S. A. marschier! Die Strafe frei!“ Dr. Stark: „Ist das so schön, daß man es noch einmal lesen muß?“ — Vorf.: „Nein, das ist nicht notwendig. Der Staatsanwalt wird ihnen noch andere schöne Sachen vorlesen lassen.“

Da Mling auch bei der weiteren Verlesung organisatorischer Weisungen des V. S. jede Kenntnis in Abrede stellt, meint der Vorsitzende: „Der nordböhmische Kreis war entschieden der tüchtigste. Die haben alle möglichen Dinge gemacht, die sogar dem Gericht bekannt sind, aber Sie wollen nachwärtigweise nichts von alldem. Es ist jedenfalls seltsam, daß die agiliten Leute gerade an der Grenze arbeiten.“ — Mling: „Man darf diesen einen Kreis nicht zur Charakterisierung des ganzen V. S. hernehmen.“ Mit derartigen Auseinandersetzungen wird die Verhandlung geschlossen.

logar Liebe zu diesem Staat zu verlangen, anstatt sich dafür einzusetzen, daß diese Minoritäten durch Befriedigung ihrer gerechten Ansprüche und Verbesserung ihrer Situation zur Zufriedenheit mit ihrer Lage und damit auch zu einer positiven Haltung zum Staate geführt werden. „Denn das ist ein verlässlicherer Schutz als die Polizei!“

## Schwarzer und kommunistischer Rummel in Reichenberg.

Unter der Ueberschrift „Schwarzer Rummel in Reichenberg“ macht sich der kommunistische „Vorwärts“ über eine in Reichenberg durchgeführte Glodenweihe lustig. Die Glode sei zu Ehren des Erzdechanten Buder eingeweiht worden; Buder selbst habe eine Rede geschwungen, in der davon die Rede gewesen sei, daß der grausige Krieg die alte Glode herlos genommen hat. Und dann fragt der „Vorwärts“ den Erzdechanten, wie er sich, der doch schon im vorausgehenden Kriege die Waffen gesegnet hat, die Verhinderung des kommenden grausigen Krieges vorstellt.

Wir wissen da besser Bescheid als der „Vorwärts“:

Der Herr Erzdechant will einen kommenden grausigen Krieg dadurch verhindern, daß er gemeinsam mit dem Reichenberger Rabbiner und dem Reichenberger evangelischen Pfarrer einen Aufruf zum kommunistischen Antikriegslongreß des Hrn. Barbusse unterschreibt.

Der „Vorwärts“, der die in Reichenberg gesammelten Unterschriften einen Tag früher veröffentlichte, als sie und der Aufruf von den Leuten um das „Rude Bravo“ herum dem „Sozialdemokrat“ bekanntgegeben wurde, hat allerdings die Unterschrift der Geistlichen aller drei Fakultäten gestrichen gehabt.

Da jedoch die Hintermänner des „Vorwärts“ so dummschlau waren, von Leuten aus allen politischen Lagern Unterschriften unter ihren Antikriegsaufruf zu sammeln, hat der „Vorwärts“, trotz dem Unterschlagen der Unterschrift des Herrn Buder, auch das Recht verwirft, sich über dessen Kriegsgegnerschaft lustig zu machen. So schlau sind die Organisatoren kommunistischer Antikriegslongreße und die Redakteure der kommunistischen Zeitungen noch lang nicht, daß sie sich nicht doch zuweilen gründlich in die Kesseln sehen.

rischen Führer sind, die sich in nicht gerade engherziger Selbsteinschätzung berufen fühlen, die Nachfolgerschaft Svehlas anzutreten.

Man könnte also die Rauferei der agrarischen Diktaturanwärter mit angemessener Kaltblütigkeit betrachten, wenn sie nicht verheerende politische und wirtschaftliche Konsequenzen hätten. Die monatelange Lahmlegung der Regierungs- und Parlamentsarbeit geht ausschließlich auf das Schuldkonto der häuslichen Zänkereien im republikanischen Lager. Indessen wächst drauß enam Lande die Not. Das Elend der Arbeitslosen schwillt an und zugleich steigert sich die Bedrängnis der kleinbäuerlichen Schichten. Da kommt nun Herr Staněk und verspricht eine baldige Lösung der Agrarkrise, wenn sich seine Partei zu einer Politik der „starken Hand“ entschließt. Hier beginnt die eminente politische Bedeutung einer persönlichen Affäre. Wie lange können sich die übrigen Parteien diese Sabotage noch gefallen lassen? Ist die tschechische Agrarpartei überhaupt noch verhandlungsfähig? Diese Frage werden sich nicht nur die sozialistischen Parteien vorzulegen haben, sondern auch die präsumptiven Partner der Agrarier in dem von Staněk geforderten Bürgerblock. Auch die größte Partei der Republik kann nur solange als politischer Faktor gewertet werden, solange sie als geschlossener Willenskörper in Erscheinung tritt. Je weiter der Zeretzungsprozess im agrarischen Lager fortschreitet, je mehr Gruppen und Grüppchen sich in ihren Reihen lämpfend und intrigierend herausbilden, desto näher kommt der Tag, wo dieser Staat eine Regierung ohne Agrarier haben wird. Und das wäre weder für die Republik und ihre Bevölkerung noch für die Landwirtschaft von Schaden!

## Verbilligung der Eisenbahntarife?

Brünn, 23. August. Dienstag, 23. August, fand bei der Staatsbahndirektion in Brünn unter dem Vorsitz des Eisenbahnministers Ing. Hula und in Anwesenheit des Präsidenten der Staatsbahndirektion in Brünn, Ing. Polorny, eine Beratung der Vertreter des Eisenbahnministeriums, der Vorstände der Verkehrsabteilungen und der Vorstände der Fahrplanabteilungen statt. Der Minister betonte die Notwendigkeit einer ordentlichen Regelung sowohl des Personen- als auch des Güterverkehrs, die nicht nur den jetzigen, sondern auch den künftigen Verhältnissen angepaßt werden müssen. Er entwickelte im Geiste seiner bekannten Prinzipien einen umfangreichen Plan, wie es möglich sein wird, den Personen- und den Güterverkehr etappenweise, den finanziellen Mitteln entsprechend, zu beschleunigen, zu verdichten und zu verbilligen. Auf Grund dieser Richtlinien werden in der nächsten Woche in Prag im Eisenbahnministerium Arbeitskonferenzen der Referenten für Fahrplanzusammenstellung stattfinden, so daß im Frühjahrplan für 1933 bereits die ersten Ergebnisse dieses Organisationsplanes sichtbar sein werden.

## Der Niemand rebelliert Die Geschichte eines Arbeiters.

### Von Karl Hans Schöber und Erich Knauf.

In U. steigen wir aus. Soldaten des neu-erstandenen Staates halten den Bahnhof besetzt. Durch die Bahnhofssperre darf niemand. Im Wartesaal müssen wir antreten. Hier wenden uns die Soldaten die Taschen um. Sie suchen Waffen.

„Wir haben keine Waffen.“  
Auch die Frauen werden nach Waffen untersucht. Einer greift ihnen unter die Röcke. Sie nehmen die Sache genau.

Drüben auf den Geleisen stehen zwei Transportzüge mit Frontsoldaten.

„Wir stehen schon drei Tage hier. Sie geben uns keine Maschine.“

Vier Soldaten schleifen einen Zivilisten hinter sich her. Er soll aus einem Proviantmagazin Fleischkonerven gestohlen haben.

Der Zivilist wird an einen Baum gebunden. Einer erstickt ihn mit seinem Revolver. Der Zivilist sinkt zusammen, versucht aber sich noch einmal aufzurichten. Ein Offizier gibt ihm den Gnadenschuß. Die Leiche bleibt als abschreckendes Beispiel an dem Baum hängen.

Schweinebände! Ich kann nicht verstehen, daß die Leute hier ruhig zusehen.

„Geht's nur ran.“ flüstert ein Frontsoldat.

„Aus haben sie entwaffnet, und so sind wir machtlos.“

Aus den Fenstern des Bahnhofgebäudes schauen die Wachsoldaten. Sie stehen an den Maschinengewehren und lauern. Zorben hämmert ein Maschinengewehr. Ein neuer Transportzug fährt ein. Man will den von der Front heimkehrenden Soldaten gleich vorweg die Courag ablaufen. Auf den Wagen knallen die Toten Fahnen.

„Feuer einstellen, sonst Staub's!“ ruft ein Matrose vom Wagendach.

Das Maschinengewehr hämmert nicht mehr. Sie schieben die Wagentüren auf. „Auf euch Kerls konnten wir uns verlassen!“ schreit einer von der Wache.

Ueberall wimmelt es von Matrosen. Ich erfahre von einem, daß der Zug von Pola kommt und über den Semmering nach der Hauptstadt fährt.

Eine Patrouille schreitet den Zug ab. „Wer hat Waffen?“ fragt der Führer. Keiner meldet sich.

Ein Offizier küstert dem Patrouillenfürher etwas ins Ohr. Der nimmt schnell seine Leute zusammen und läßt die Matrosen in Ruhe. Keiner wird nach Waffen untersucht.

Aus dem letzten Wagen kriecht ein Matrose. Er trägt eine Klappe. Ein weißes Leinentuch, das an manchen Stellen vom Blut gefärbt ist, liegt um keine Stirn. Schuhe trägt er keine. Die bloßen Füße stecken in den Holzsandalen. Bekleidet ist er mit einem roheinenen Arbeitsgewand, auf dessen Brustseite ein kleines schwarzes Kreuz gemalt ist, das Zeichen des Schiffbrüchigen. Langsam schlürft er durch den Schnee über den Bahnsteig. Er tritt in den Raum, wo der Arzt mit den Sanitätern untergebracht ist.

Der Matrose stiert mich an: „Servus, Matthias!“

Die Stimme ist mir bekannt, aber sonst kann ich mich an nichts erinnern.

Er kommt näher: „Der Kord bin ich!“

Verdammt, meinen besten Schulfreund erkannte ich nicht.

„Servus! Servus!“

Das ist ein Wiedersehen. Keiner von uns will als erster loslassen.

„Du schaust lieb aus. Und wie du dich verändert hast!“

„Wunder, die Strafanzeigen, das Gefangenhäus, die Verfolgung der politisch Verdächti-

gen — — —“ Er erzählt mir, daß er knapp vor der Heimreise noch einen Schiffsuntergang erleben mußte und beinahe sein Leben hätte lassen müssen.

Wir sitzen im Wartesaal. Er gleicht einem Stall. Heu und Stroh liegt umher. Darauf liegen die Soldaten und Zivilisten. Einige schlafen. Die meisten wälzen sich von einer Seite auf die andere. Das Ungeziefer läßt sie nicht schlafen.

Dielen will uns zu seinem Onkel mitnehmen, der in der Nähe ein Gut hat. Bevor wir ausbrechen, verschafft sich Kord eine Infanterieuniform und Schuhe. Mit seiner Marinekluft käme er nicht weit. Ueber die Felder jagt ein eisiger Wind.

Der Bauernhof ist groß. Ein Knecht lädt auf einen Wagon Mist. Als er uns sieht, schreit er: „Herr, bringen S' die Flinten, jetzt kumman's!“

Die robuste Gestalt des Bauern erscheint unter der Tür: „Geh' alberner Bua, dös is ja der Anton mit keinen Freunderln.“

Die Bauersleute sind gut zu leiden. Sie fragen nicht, wer ich bin und woher ich komme. Sie lagern nur immer: „Da habt und eßt!“

Die Bäuerin stellt eine dampfende Schüssel auf den Tisch.

„Meine armen Buaben — — —“ weint sie. Der Bauer entzündet die Pfeife. „Fang mir net wieder an mit dem Zeug.“ Er erzählt uns, daß ihm vier Söhne, Kerls wie die Varen, gefallen sind. Die Bäuerin öffnet den Schrank und zeigt uns einen Anzug. „Dös war dem Franzel sein G'wandel.“ Dann zeigt sie uns eine Hofe. „Die ist noch vom Hansel.“

Der Knecht reißt die Tür auf: „Dös Gefindel von jwa Mauerer steh'n auff am Hof!“

„Na, sog' ihna, soll'n ei kumma.“ Der Bauer lacht. „Wo sechs essen, bleibt für die andern jwa a wos übr.“

„Herr, aber wonn' S' nix dogegan hoben — — —“

„Holl's Maul!“ Der Bauer haut die Faust

auf den Tisch. „San denn alle Menschen Lumpen, he?“

Der Knecht spricht zur Tür hinaus. Seit der Zeit, wo man dem Bauer zwei Röhre und die Döfen requirirete, sieht er in jedem Soldaten einen Mausefalten.

Es klopf an die Tür. Zwei Frontsoldaten schieben sich herein und schnorren. „Und wenn's nur a Kaner Schlud Milch ist!“

Sie sitzen jetzt bei uns und schlagen sich die Bäuche voll.

Dielen und der Bauer wollen uns nicht fortlassen. Sie meinen, wir könnten noch einige Tage hier bleiben und dann gemeinsam aufbrechen.

„Ausgeschloffen!“ Kord läßt sich nicht überreden. „Ich muß mein Bündel zusammenhalten.“

Er klopf mir auf die Schulter. „Du fährst mit uns!“ Wir müssen Stein und Bein schwören, sobald wir die Heimat erreicht haben werden, Dielen zu schreiben.

Und dann verabschieden wir uns.

Der Zug ist überfüllt. Auf einem Nebengleis stehen zwei Wagon. Einen davon will uns die Wache geben. „Aber die Toten müßt ihr euch selbst umladen!“

Zwölf Tote liegen in dem einen Wagon. Es sind Frontsoldaten, die auf der Heimfahrt von den Buffern und Dächern fielen und vom Zuge überfahren wurden. Sie sind arg zugerichtet. Dem einen fehlt der Oberkörper. Das Gedärm liegt zusammengerafft auf einem Haufen in der Wagendecke. Es ist mit Raß bespritzt. Zwei vom Rumpf abgeschnittene Köpfe liegen daneben.

Im zweiten Wagon liegen noch mehr Tote. Es riecht nach Verwesung. Zwei Matrosen und ich schlichten die Toten aufeinander. Wir brauchen für die anderen Platz.

(Fortsetzung folgt.)



### Das Meliorationsprogramm für 1932.

Das zwischen dem Landwirtschaftsministerium, den Landesämtern und den Landesauschüssen festgelegte Programm, das die Arbeiten für die Bodenverbesserung in den Ländern bestimmt, ist im Jahre 1932 um 60,5 Millionen Kronen geringer als im Vorjahre, da man für den gleichen Zweck 428 Millionen Kronen verbrauchte, während es in diesem Jahre nur 367,5 Millionen Kronen sind. Davon werden in Böhmen für Meliorationen 37 Millionen Kronen, für Dammarbeiten 3,66 Millionen Kronen, für Flächenmeliorationen 70 Millionen Kronen ausgelegt. Für Wasserleitungsbauten sowie Entwässerungsarbeiten in den Gemeinden sind 52 Millionen Kronen vorgesehen. Diese Beträge werden zum Teil für bereits begonnene, zum Teil für neue Arbeiten verwendet. Im ganzen erhält das Land Böhmen von dem Aufwand für Meliorationen 163 Millionen Kronen. Das Land Mähren-Schlesien bekommt insgesamt 101 Millionen Kronen, davon 4 Millionen Kronen für Meliorationsarbeiten, 27 Millionen Kronen für Regulierungsarbeiten, für Wasserleitungsbau und Entwässerungsarbeiten in den Gemeinden werden 24 Millionen Kronen aufgewendet.

Die Slowakei erhält 85 Millionen Kronen, davon sind 35 Millionen Kronen für Wasserregulierungs- und Dammarbeiten bestimmt, für Flächenmeliorationen ebenfalls 35 Millionen, für Wasserleitungs- und Entwässerungsarbeiten 15 Millionen Kronen.

Karpathenrußland erhält 17,5 Millionen Kronen, die in der Hauptsache für Regulierungs- und Dammarbeiten verwendet werden.

Da von dem Betrage meist längst begonnene Arbeiten finanziert werden, dürfte zur Zeit das Meliorationsprogramm für 1932 fast durchgeführt sein, damit bleibt auch jede Wirkung auf die Krise und Arbeitslosigkeit vollständig aus, um so mehr als gerade in diesem Jahre, da die Wirtschaftskrise eine schreckliche Ausdehnung genommen hat und der Betrag für Bodenverbesserung geringer ist als 1931.

### Uebersehen

Soß die Redaktion des „Sozialdemokrat“ die Tatsache haben, daß unter den Reichenberger Unterschriften unter dem Aufruf zum Antikriegskongreß auch die des Genossen Prof. Paul Fürstena u war. Der „Vorwärts“ hat jedoch mit dieser Behauptung Unrecht: Wir haben sogar schon das Zurückziehen dieser Unterschrift gemeldet.

Tatsächlich übersehen scheint jedoch der „Vorwärts“, der, zum Unterschied von uns, die Unterschriften abdruckte, den Umstand zu haben, daß der Reichenberger Rabbiner, der Erzdechant und der evangelische Pfarrer ebenfalls unterschrieben haben. Deren Namen hat der „Vorwärts“ gestrichen. Warum wohl? Wenn der Kongreß mit den Kommunisten nichts zu tun hat, wie sie immer behaupten, dann hätten doch auch die Unterschriften dieser drei ehrenwerten Herrn stehen bleiben können. Da sie aber nicht für würdig befunden wurden, die Spalten des „Vorwärts“ zu schmücken, erscheint die Annahme bestätigt, daß der Kongreß eine kommunistische Angelegenheit ist, der durch die Unterschriften der drei Geistlichen sozusagen moralisch belastet worden wäre.

Die „Wirtschaft“ heßt gegen die Angestellten. Die „Wirtschaft“, deren Redakteure in der Redaktion der „Bohemia“ sitzen, glaubt die Gelegenheit nicht vorübergehen zu dürfen, um aus der Notlage der Krankenkassenversicherungsanstalten eine Hebe gegen die Angestellten zu entfachen. In ihrer Ausgabe Nr. 34 vom 20. ds. erblickt sie darin ein großes „Unrecht“, daß ein pensionsversicherter Angestellter im Erkrankungsfalle die ersten sechs Wochen seiner Erkrankung Anspruch auf vollen Gehalt hat und daß der Sozialversicherung unterliegende Arbeiter erst von der dritten bis zur achten Krankheitswoche auf eine geringe Lohnvergütung durch den Unternehmer Anspruch hat (ein Anspruch, der in der 3. und 4. Woche 10 Prozent, in der 5. und 6. Woche 20 Prozent, in der 7. und 8. Woche 30 Prozent des Lohnes beträgt). Auch wir halten es für ein Unrecht, daß die Ansprüche der Arbeiterschaft viel geringer sind und können nur darin eine Regelung der Lohn- und Gehaltsentscheidungen sehen, daß auch die Arbeiterschaft den gleichen Anspruch wie die Angestellten erhalten. Aber die „Wirtschaft“ will natürlich das Gegenteil, nämlich eine Verschlechterung für die Angestellten. Und ein direkter Lohn für die Angestellten ist es, wenn die „Wirtschaft“ schreibt: „Er (der Pensionsversicherte) bezieht ein volles Gehalt und außerdem das Krankengeld, profitiert also materiell. Es ist klar, daß diese Bestimmung bei nicht sozial denkenden Pensionsversicherten ein Anreiz zur Simulation oder zur Uebertreibung geringfügiger Erkrankungen ist, um durch die ärztliche Erklärung der Arbeitsunfähigkeit in den Bezug des Krankengeldes zu kommen. Er verschafft sich dadurch eine ganz schöne Zulage und braucht gleichzeitig nicht zu arbeiten.“ Wir haben gewußt, daß die „Wirtschaft“ Unternehmerinteressen dient, daß sie aber — sie, die doch der „Bohemia“ so nahe steht — die Angestellten direkt als Betrüger hinstellt, von denen noch ach so viele Wähler des Herrn Dr. Bacher sind, hätte man doch nicht erwartet.

Der Verband der Gemeinde-Angestellten in Borschau wird Freitag den Streik proklamieren, wenn die zurückgehaltenen Gehälter nicht ausgezahlt werden. Der Streik wird die Angestellten der Krankenhäuser und die Feuerwehren nicht betreffen.

## Die selbstbewußte tschechisch-agrarische Opposition.

### Ihr Führer, Abg. Stanek erklärt: „Die Partei ist mein“.

Zeit Wochen werden die Verhältnisse in der tschechischen agrarischen Partei in der Presse aller Parteirichtungen, insbesondere nach der Rebellion der agrarischen Senatoren einer lebhaften Diskussion unterworfen. Es unterlag keinem Zweifel, daß diese Partei, die bisher die stärkste Partei des Parlamentes war, schwere Zerschlagungserscheinungen aufweist, so daß erst kürzlich sehr ernsthaft die Frage diskutiert wurde, ob nicht der rechte Flügel dieser Partei deren offene Sprengung anstrebt und eine neue, selbständige Partei aufzurichten trachtet. Als Symptom konnte gewertet werden, daß die offizielle Parteipresse („Venkov“ und sein Abendblatt „Beder“) dem Parteichef Ministerpräsidenten Udrzal verschiedentlich nicht nur im Stich gelassen, sondern geradezu Front gegen ihn genommen haben.

An der Spitze dieser Opposition stand neben dem Sen. Brany, zugleich Chefredakteur des „Venkov“, als geistiger Führer und Inspirator der Abg. Stanek. Der Letztere hat einem Mitarbeiter des „Prager Tagblatt“ nun ein Interview gewährt, das in diesem Zusammenhang Beachtung verdient.

Der Tenor dieser Unterredung, die von der tschechischen Presse lebhaft kommentiert wird, bildet der selbstbewußte Satz Staneks:

„Die Partei ist im wahren Sinne des Wortes mein. Sämtliche Vertrauensleute und Parlamentarier stehen hinter mir.“

Abg. Stanek fügte hinzu, daß es notwendig sein werde, einige Personen aus der Parteileitung zu entfernen.

Ueber die Mitarbeit der Sozialisten äußerte sich der Führer der agrarischen Opposition dahin,

daß man hier Mut zeigen müsse. Der Sinn seiner Rede war etwa der, daß, wenn sich die Sozialisten nicht guthwillig in die agrarischen Forderungen fügen wollten, man eben eine andere Koalition schaffen müsse. Das „Regeln“ der Sozialisten müsse jedenfalls aufhören. Als berechtigte Forderungen der Agrarier bezeichnete Abg. Stanek die erhoffte gesetzliche Regelung der Getreide-, Milch- und Viehsyndikate (natürlich als Instrumente zur Steigerung der Preise).

Zwischen den Zeilen sind die verschiedenen Sehnsüchte des faszifizierenden Flügels der agrarischen Partei deutlich zu lesen. Der „Beder“ auf Pravo Lidu“ faßt seine Kritik durch folgende Charakterisierung dieses ultra-„patriotischen“ Flügels der agrarischen Reaktion dahin zusammen: „Mag die Republik zugrunde gehen! Das Erste und die Hauptsache für die Agrarier sind die Restgüter und ihre Sanierung. Der Staat muß helfen! — Mit Udrzal war noch so halbwegs zu reden, aber mit den Staneks ist überhaupt keine Diskussion möglich.“

Auf die versteckte

**Drohung Staneks mit einer neuen Bürgerkoalition,**

gibt das Abendblatt unseres Brudertorgans die klare Antwort:

„Es ist noch eine andere Koalition möglich, nämlich eine Koalition ohne Agrarier und ohne Stanek, welche auch die Agrarier, die die Agrarier nicht einmal zur Zeit ihrer Vorherrschaft bezwingen konnten, lösen wird.“

Es wird nun abzuwarten sein, wie die offizielle Führung der Partei auf diese neue Extraktur des oppositionellen Flügels reagieren wird.

## Die kommunistisch-fakentkruizerische Einheitsfront.

### Uns nennt die Bande „Sozialfaszisten“, selbst aber schreiben sie in faszistischer Zeitungen!

Wer das Blatt der Fakentkruizer in der Tschechoslowakei, den „Tag“ vom Dienstag, den 23. August 1932 zur Hand nimmt, wird überrascht sein, darin einen Beitrag von einem führenden Funktionär der kommunistischen Partei in Aussicht zu finden. Dieser Mann ist Herr Oskar Günter, der unlängst in einer sozialdemokratischen Versammlung zu stänkern versucht hat und dabei kurzerhand entfernt wurde. Der Mann bekam, weil ihm sein Anschlag auf die sozialdemokratische Versammlung nicht gelungen ist, einen Tobsuchtsanfall und mußte deshalb ins Krankenhaus gebracht werden. Selbstverständlich hat das Fakentkruizerorgan für den kommunistischen Stänkerei Partei ergriffen und die Sozialdemokraten gewalttätiger Kampfmethoden beschuldigt. Herr Günter revanchiert sich dem Fakentkruizerorgan insofern, als er seine wertvolle Mitarbeit in den Dienst des Fakentkruizerblatts stellt und dort den Lesern der deutsch-faszistischen Presse eine vollkommen schiefe und der Wahrheit widersprechende Darstellung des ganzen Konfliktes, den er mit den

sozialdemokratischen Ordnern hatte, gibt. Der „Tag“ fügt dieser Darstellung seine Stellungnahme zu, die wir wörtlich hierher setzen: „Die Mitteilung des kommunistischen Stadtverordneten beweist also einwandfrei, daß wir wahrheitsgemäß berichtet haben.“ Natürlich! Wenn ein kommunistischer Stadtverordneter etwas sagt, dann ist es nach Meinung der Fakentkruizerpresse wahr. Sicherlich wird nächstens die kommunistische Presse ebenso die Wahrheitsliebe der Fakentkruizer feststellen.

Hoffentlich ist damit der erste Schritt zu einer Waffenbrüderschaft zwischen Fakentkruizern und Kommunisten getan. Diese Freundschaft kann den Kommunisten von den sozialdemokratischen Arbeitern in den Betrieben vorgehalten werden, wenn sie uns Sozialdemokraten wieder einmal als „Sozialfaszisten“ bezeichnen. So tief ist allerdings kein Funktionär unserer Partei gesunken, daß er Mitarbeiter vom „Tag“ geworden wäre. Diese Ehre überlassen wir den Kommunisten.

### Weitere Schandurteile gegen Sozialdemokraten.

Miel, 23. August. Vor dem bei dem hiesigen Landgericht eingeleiteten Sondergericht fand heute vormittag die erste Verhandlung statt. Wegen Landfriedensbruches usw. hatten sich zu verantworten: der Arbeiter Brader, der Tuchmacher Wolter, der Tuchmacher Sid, der Maurer Luettjohann, der Arbeiter Warnke, der Weber Schnoot, der Arbeiter Heyden und der Schlichter Münster, sämtliche wohnhaft in Neumünster. Den ersten sieben Angeklagten, die der „Eiferne Front“ angehören, wurde zur Last gelegt, am 24. Juli sich zusammengeworren zu haben und in der Lärchenstraße in Neumünster nationalsozialistische Zettelverteiler angegriffen und mißhandelt zu haben. Das Gericht verurteilte unter Zuhilfenahme mildernder Umstände Brader zu 1 Jahr 2 Monaten, Wolter zu 1 Jahr 6 Monaten, Sid zu 1 Jahr 4 Monaten, Luettjohann, Warnke und Schnoot zu je 1 Jahr 2 Monaten, Heyden zu 8 Monaten und Münster zu 3 Monaten Gefängnis. Gegen sämtliche Angeklagte, bis auf Münster, wurden Haftbefehle erlassen.

Das Sondergericht im Landgerichtsbezirk Slogau verurteilte den praktischen Arzt Dr. S. Berndt aus Kolzig, der Mitglied der SPD. ist, wegen Beamtentötung zu 3 Monaten Gefängnis und wegen groben Unfuges zu einer Geldstrafe. Der Angeklagte hatte am 1. August auf der Straße aus einer Gaspistole mehrere Schüsse abgegeben.

### Kommunisten zum Urteil in Brieg.

Berlin, 23. August. Die kommunistische Reichstagsfraktion teilt mit, daß sie an die in Brieg verurteilten Reichsbannerleute folgendes Telegramm gerichtet habe: „In engster Solidarität mit allen kämpfenden Proletariern verbunden, erheben wir schärfsten Protest gegen das gegen Euch und Eure Kameraden gefällte Terrorurteil.“

## Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Der Länderweitkampf Ungarn-Tschechoslowakei-Aus fand im Rahmen einer großangelegten Veranstaltung in Preßburg statt. Die Punktwertung ergab Ungarn 90, Tschechoslowakei-Aus 70 Punkte. Die Ungarn erwiesen sich als gute Leichtathleten auf fast allen Gebieten, doch haben sich die mährischen Sportler des Aus weder gehalten. Die Aus-Sportler besetzten die ersten Plätze bei den Sportlern im Kugelstoßen mit 10,18 Meter, im Diskuswerfen mit 21,10 Meter; bei den Jugendsportlern im Hochsprung mit 1,55 Meter, im 100 Meter-Lauf mit 12,2 Sekunden. Bei den Sportlerinnen im Hochsprung mit 1,35 Meter.

Bei dem Fußballweitkampf im Rahmen der Veranstaltung siegte Hainfeld-Oesterreich über Preßburg 5:1. Das erste Ländertreffen war ein guter Erfolg, insbesondere für die Arbeitersportbewegung in der Slowakei.

Die Wiener Fußballer E. B. Liza weilten längere Zeit in unserem V. Kreise. Es war eine außerordentlich gute Mannschaft, die folgende Resultate erzielte: Kleische 3:2, Türnich 3:1, Krodwiz 4:2, nur Weistritzsch konnte die spielforte Mannschaft mit 5:1 schlagen.

In Nordböhmen trug Red Star Wien einige Fußballspiele gegen unsere Arbeiterportler aus. Die Spiele waren sehr schön, die Wiener hoch überlegen. Unsere Mannschaften haben da noch viel nachzuholen.

### Lausanner Anleiheprotokoll angenommen.

Mit 82 gegen 80 Stimmen.

Wien, 23. August. Der Nationalrat hat heute nach längerer Debatte mit 82 gegen 80 Stimmen den Beharrungsbeschluss über das Lausanner Anleiheprotokoll gefaßt. Damit ist das Anleiheprotokoll trotz des Einspruches des Bundesrates in Kraft gesetzt. Mit dem gleichen Stimmenverhältnis wurde ein Antrag der Großdeutschen auf Volksabstimmung über das Lausanner Abkommen abgelehnt.

Bei der zweiten Abstimmung über das Anleiheprotokoll stimmten dafür: die Christlich-sozialen, der Landbund mit dem neuen Abgeordneten Grabenhofer, dem Nachfolger des verstorbenen Abgeordneten Dr. Schöber, und sechs Mitglieder des Heimatsbundes. Dagegen stimmten: die Sozialdemokraten, die Großdeutschen und zwei Mitglieder des Heimatsbundes. Es fehlten der großdeutsche Abgeordnete Winkl und das ehemalige Mitglied des sozialdemokratischen Klubs, Jelenka.

### Kampfansage der sozialdemokratischen Abgeordneten.

Wien, 23. August. Der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten und Bundesräte veröffentlicht zum Abschluß der Parlamentstagung einen Aufruf, worin zuerst die Politik der Regierung Dollfuß scharf kritisiert und erklärt wird, daß dieses Regime, das sich auf die Heimwehr stütze und sich mit ein oder zwei Stimmen Mehrheit von einer Abstimmung zur anderen mühselig erhalte, unhaltbar ist und niedervergerungen werden müsse. Weiters heißt es in dem Aufrufe: „Das große Deutsche Reich ist von der Flut der Reaktion schwer bedroht. Unter keinem Land liegt zwischen dem Faszismus in Italien, der Diktatur in Ungarn und dem von der faszistischen Gegenrevolution schwer bedrohten Deutschen Reich. Auf diesem unseren Boden, den Angriff des Faszismus abzuwehren, dem arbeitenden Volke den demokratischen Kampfboden zu erhalten, den im Deutschen Reich bedrohten Demokratie und Arbeiterbewegung in unserem Lande ein Aß der Freiheit zu erhalten, — das ist unsere Mission.“

### Draconische Strafen für Schieber in Sowjetrußland.

Moskau, 23. August. (Tag.) Nunmehr ist ein Regierungsbeschluss veröffentlicht worden, welcher durchgreifende Maßnahmen zum Zwecke der Beseitigung der Spekulation in der Sowjetunion vorsieht. Auf Grund dieses Beschlusses unterliegen sämtliche Spekulanten und Zwischenhändler der Internierung in Konzentrationslagern auf die Dauer von fünf bis zehn Jahren ohne Anwendung einer Amnestie. In diesem Beschlusse wird darauf hingewiesen, daß sich ungeachtet des am 20. Mai l. J. herausgegebenen Beschlusses über die Abwicklung des Handels mit Kollektivgütern zwischen Kollektivbauern und Einzelbauern und über die Behinderung eines jeden Zwischenhändlers und Spekulationsunternehmens, wodurch sich die Bauern auf Kosten der Arbeiter bereicherten, in der letzten Zeit Fälle von Spekulation, insbesondere mit Waren des täglichen Bedarfs, vermehrt haben.

### 50 Millionen Dollar fällig.

New York, 23. August. (Reuter.) Am kommenden Samstag sind die restlichen 50 Millionen Dollar von dem von den Vereinigten Staaten dem britischen Staatsbank bewilligten 200 Millionen Dollar-Kredit fällig. Da der erwähnte Kredit nicht verlängert wurde, muß der bezeichnete Betrag am Samstag bezahlt werden.

Wir beantragen beim Zusammentritt des Reichstages sofortige Aufhebung des Urteils und Eute Freilassung. Es lebe die antifaszistische Aktion! Mit brüderlichen Kampfgrüßen kommunistische Reichstagsfraktion.“

### Gumbel abgesetzt!

Ein schmachtvoller Akt der badischen Regierung.

Heidelberg, 23. August. Das badische Unterrichtsministerium hat, wie heute bekannt wird, dem Antrag der philosophischen Fakultät und des engeren Senats der Universität Heidelberg stattgegeben, dem außerordentlichen Universitätsprofessor Dr. Gumbel die Lehrberechtigung zu entziehen. Damit scheidet der Mathematikprofessor Gumbel endgültig aus der Reihe der Dozenten der Heidelberger Universität aus. Gegen ihn hat wegen der in einer sozialistischen Studenterversammlung gehaltenen Rednerrede, das Kriegerdenkmal des deutschen Soldaten müsse nicht eine „Jungfrau mit der Siegespalme, sondern eher eine große Kofstraße“ sein, ein Verfahren geschwebt, das jetzt zur Absetzung Professor Gumbels geführt hat.

### „Gewerkschaftsregierung“ — eine Zeitungsent.

Die von der kommunistischen Presse verbreitete Nachricht, der Reichswehrminister Schleicher habe mit den Führern der Gewerkschaften verhandelt zu dem Zwecke, eine Regierung auf gewerkschaftlicher Grundlage zustande zu bringen, entbehrt ebenso jeder Grundlage wie die Nachricht, daß es zwischen dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und der SPD. in dieser Frage und in der Frage des Verhältnisses zur Regierung Papen Unstimmigkeiten gebe. Die „Enthüllungen“ der „Roten Fahne“, — die übrigens von der tschechoslowakischen Kommunistenpresse nachgedruckt werden — sind nichts anderes als fette Zeitungsenten. In den Kreisen der Gewerkschaften ist von solchen Bemühungen des Herrn Schleichers, die auf den entschiedensten Widerstand stießen, nicht das geringste bekannt.



# Bezwinger der Lüfte.

## Die zweite Etappe des Europa-Rundfluges.

Rom, 23. August. Der Start zur zweiten Großetappe des Europa-Rundfluges ist heute vormittag in neuen Staffeln von 6 Uhr bis 6.40 Uhr erfolgt. Gestartet sind 32 Maschinen: zwölf deutsche, 5 Franzosen, 6 Italiener, 5 Polen, 1 Schweizer und 3 Tschechoslowaken. In der ersten Staffel erhob sich die von Freiherrn von Massenbach gesteuerte Heinkel-Maschine als erste in die Luft.

Turin, 23. August. Nach der Zwischenlandung in Bellinzona haben vormittags die ersten Flieger den Zwangslandungsplatz Turin erreicht, darunter auch der Italiener Biazio, der in Rom 40 Grad Fieber hatte und trotzdem startete. Die kürzeste Flugzeit von Bellinzona nach Turin hatte der Deutsche Seidemann. Bei einer Notlandung, die der für Deutschland startende Rumäne Papano in der Provinz Florenz vornehmen mußte, ging seine Maschine zu Bruch. Die Besatzung blieb unverletzt.

Von den 33 in Rom eingetroffenen Teilnehmern des Europarundfluges starteten heute früh 32 Teilnehmer. Im ersten Teil des Fluges hatten die Piloten gutes Wetter, das jedoch längs der Seeplanken wesentlich schlechter wurde. Trotzdem konnte der größte Teil der Flieger die französische Grenze überfliegen und kehrte nach den vorgeschriebenen Zwangslandungen in Cannes, Lyon und St. Gallen bereits nach Deutschland zurück, wo das Eintreffen erst für Mittwoch vorgesehen war. Die Führung hatten wieder die Deutschen, von denen Seidemann, wie bereits gemeldet, um 16 Uhr als erster den Flughafen in Stuttgart erreichte. Ihm folgte dicht Freiherr von Massenbach und in Abständen das übrige Feld. Der Großteil der Flieger kam glatt durch Südfrankreich und 8 Teilnehmer sind bereits in St. Gallen gelandet. Nach einer vorläufigen Be-

rechnung haben nur die deutschen Maschinen auf der heutigen Strecke einen Stundendurchschnitt von 200 und mehr Kilometer erzielt, während alle anderen Piloten unter der 200 Km.-Grenze blieben. Darnach ist mit erheblichen Punktgewinnen der deutschen Flieger zu rechnen.

## Ein Flieger abstürzt

Ein Flugzeug stürzte im Verlaufe des Europarundfluges kurz vor der italienischen Wendemarke Albenga, anscheinend wegen Flügelbruches. Der Pilot Suiter konnte sich durch Absprung mit dem Fallschirm retten, trug aber dabei erhebliche Verletzungen davon, während sein Begleiter Muratori tödlich verunglückte.

## Gronaus Weltflug.

Prince Rupert (Britisch-Columbia), 22. August. Der deutsche Flieger Wolfgang von Gronau startete Montag um 12 Uhr hiesiger Ortszeit in Richtung Alaska, wo er im Juneau auf dem Gastincau-Kanal um 16.43 Uhr pazifischer Zeit landete. Gronau war bereits eine größere Strecke über Juneau hinaus in der Richtung nach Cordova geflogen, als ihn ungünstige Wetterberichte zur Umkehr veranlaßten. Er beabsichtigt, sofort den Weiterflug nach Cordova fortzusetzen. Von dort geht es über die Aleuten nach Japan und zurück nach Deutschland. Er hofft, seinen Flug Ende September in Berlin beenden zu können.

## 196 Stunden Dauerflug zweier Amerikanerinnen.

Curtisfield (USA), 22. August. (Reuter.) Die bekannten amerikanischen Fliegerinnen Worsalis und Thaden sind gelandet. Sie verblieben im ganzen 196 Stunden in der Luft, wodurch sie den Frauenweltrekord für Dauereisen um volle 7 Stunden und 3 Minuten überboten.

Tagen billige Wurstwaren verkaufte, die die Vergiftungen verursachten. Daraufhin wurde er und ein zweiter Fleischer, der ebenfalls minderwertige Ware verkauft hatte, verhaftet. Die empörten Einwohner der Ortsgemeinde wollten die beiden Fleischermeister verprügeln, so daß die Gendarmen sie in Schutz nehmen mußten.

## Mörder Verkehr.

Wieder ein Toter in Nimes.

Montag, den 22. ds. M. gegen 6 Uhr früh ereignete sich auf der Straße von Nimes gegen Deutschgabel ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einem Motorrad und einem Personenauto. Der bekannte Bariton, Rudolf Wacke, ein gebürtiger Nimeser, fuhr mit seinem Auto gegen Hammer am See. Unmittelbar hinter Nimes stieß er mit einem Motorrad zusammen. Der Zusammenprall der beiden Fahrzeuge muß furchtbar gewesen sein. Der Fahrer des Motorrades wurde auf der Straße geschleudert und war auf der Stelle tot. Eine Dame, die auf dem Sozius saß, wurde schwer verletzt und mußte in das Krankenhaus geschafft werden. Das Motorrad wurde vollständig demoliert. Das Auto überschlug sich und blieb an einem Ackerbaum liegen.

Die Schuld an dem Unglück soll Wacke treffen. Wacke lebte lange Zeit in Deutschland. Da in Deutschland das Rechtsfahren üblich ist, dürfte er sich an die deutsche Fahrordnung gehalten haben und rechts gefahren sein. Es wäre an der Zeit, eine einheitliche internationale Fahrordnung zu schaffen.

Der Tote heißt Anton Haldorf und stammt aus Eger. Die Mitfahrerin heißt Emma Schimel. Die drei Insassen des Autos — zwei Männer und eine Frau — blieben unverletzt.

## Vatermord wegen eines Pferdchändels.

Linz, 22. August. Wie das „Linz Volksblatt“ berichtet, trug sich der Landwirt Franz Sanladerer in Sachham bei Simbach am Inn mit der Absicht, sein Pferd um 45 Mark nach einer deutschen Gemeinde zu verkaufen. Dieser Verkauf war jedoch seiner Gattin, seinem Sohne und seiner Tochter nicht recht. Als Sanladerer das Pferd heimlich fortzuführen versuchte, überfielen ihn die drei Familienmitglieder mit Mistgabeln und Knütteln. Als der Familienvater blutüberströmt zusammenbrach, fesselten ihn seine Angehörigen. Nach einiger Zeit gelang es Sanladerer, sich seiner Fesseln zu entledigen. Er kroch zu einem Wasserbehälter, wo er seine Wunden waschen wollte. Hier entdeckte ihn jedoch sein Sohn, der ihn neuerdings mit einer Mistgabel schwer mißhandelte. Zum Schluß zog der Sohn einen Revolver und feuerte gegen seinen Vater zwei Schüsse ab, durch die Sanladerer tödlich verletzt wurde. In sterbendem Zustande wurde der Vater ins Hospital übergeführt, während seine drei Familienmitglieder verhaftet und der Behörde übergeben wurden.

## Endlich kühleres Wetter!

Die staatliche meteorologische Anstalt in Prag teilt folgendes wahrscheinliches Wetter für heute mit: Veränderlich, zeitweise stark bewölkt, Neigung zu Schauern, allmähliche Abkühlung, Nordwestwind.

## Erziehung zum Uebermenschen?

New York, 23. August. In New York tagt jochen der III. Internationale Eugeniker-Kongress. Der New Yorker Gelehrte M.D. J. S. Landman bereitet für den Kongress einen ausführlichen Bericht vor, aus dem u. a. hervorgeht, daß es in den Vereinigten Staaten gegenwärtig über 18 Millionen Geisteskranke und geistig Minderwertige gibt. Zum Kongress sind insgesamt 50 Gelehrte und Forscher aus allen Teilen der Vereinigten Staaten, aus Kanada, Latein-Amerika und Westeuropa, eingetroffen. Auf dem Programm der Kongressarbeiten stehen umfangreich belegte Vorschläge hinsichtlich der Verbreitung der allgemeinen Kenntnisse auf dem Gebiete der Genetik und Eugenik, bezüglich der Geburt (Behandlung der Kindesmutter etc.) und Erziehung der Menschen bezüglich der Unterstüßung oder wenigstens Nichtsthemmung der Entwicklung des Genies und schließlich interessante Anregungen, wie es möglich wäre, durch rationelle Erziehung den physischen und geistigen Uebermenschen heranzuziehen.

## Im Segelboot über den Atlantischen Ozean.

Paris, 23. August. Fünf amerikanische Studenten der Universität Princeton, die am 5. Juli von Massachussetts mit ihrem fünfzehn Meter langen Segelboot und Proviant für sieben Wochen zur Ueberquerung des Atlantischen Ozeans gestartet waren, sind gestern in Tangar eingelaufen. Sie haben ihre abenteuerliche Fahrt zurückgelegt, ohne über moderne Meßinstrumente zu verfügen. Sie hatten nur einen gewöhnlichen Schiffskompaß an Bord und bemühten sich während der Segelfahrt, sich stets auf dem 42. Breitengrad zu halten.

Eau De Cologne und Benzin. Die große Hitze der letzten Tage hat in einer Reihe von Städten Wassermangel hervorgerufen, so auch in Linz, und dort soll das vorhandene Wasser nicht einmal mehr zum körperlichen Bedarf gereicht haben, so daß nach der bürgerlichen Presse die Bevölkerung Ersatzmittel für Wasser in Anwendung brachte. Und zwar soll nach diesen Zeitungsmeldungen von den einem Kölnischwasser, von den andern Benzin zum Waschen des Körpers verwendet worden sein. Man braucht nicht

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.  
 Prag: 6.15—7.30: Frisch auf in den neuen Tag! 10: Konzert aus Mähr.-Ostrau. 11: Schallplatten. 12.30: Konzert aus Brünn. 18.25: Deutsche Sendung. 20: Konzert aus Salzburg. 22.20 bis 23: Konzert aus Mähr.-Ostrau. — Brünn: 18.25: Deutsche Sendung. 19: Kabarett, Konzert. — Berlin: 16.30: Sinfoniekonzert. 21: Tonfilm-Schlagerabend. — Breslau: 16.30: Unterhaltungskonzert aus Berlin. 19.10: Abendmusik. — Hamburg: 17.55: Buntes Programm. 19.20: Wandervogelkonzert. — Wien: 16.35: Konzert. 22 bis 24: Konzert. — Budapest: 17.45: Unterhaltungsmusik. 19.30: Ungarische Volkslieder.

sehr geschick zu sein, um zu erraten, daß jene, die sich mit Kölnischwasser, den Liter zu zirka 100 K waschen, nicht die armen Teufel sind, und jene die stinkendes Benzin den Liter zu 3.80 verwenden, keine Millionäre sein können. Die Meldung, auch wenn sie nicht ganz wahr wäre, ist doch sehr bezeichnend.

Schobers Begräbnis. Unter starkem Andrang der Bevölkerung wurde gestern nachmittag in Wien mit großer Feierlichkeit der Altbundeskanzler und Polizeipräsident Dr. Johann Schober zu Grabe getragen. Unter Vorantritt der Geistlichkeit bewegte sich der Trauerzug zur Totkirche. Hinter dem Sarg schritten die Gattin des Verstorbenen mit den Verwandten, dann folgten u. a. Bundespräsident Miklas, Bundeskanzler Dr. Dollfuß mit Mitgliedern der Bundesregierung und das diplomatische Korps. Den Schluß des Trauerzuges bildeten ein Infanterieregiment und mehrere Artillerieabteilungen. Vor dem Parlament war ein Katafalk errichtet, hinter dem sich die Rednertribüne befand, auf der Bundespräsident Miklas das Wort ergriff. Der Sarg wurde nach der Feier nach Perg, dem Heimatsort Schobers, gebracht, wo die Beisetzung in der Familiengruft erfolgt.

Frenzel unbedeutend. Das Gnadengeleuch des wegen angeblicher Blutschande an seinen Töchtern zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilten Amtsvorsteher Frenzel aus Vorum bei Poßdom wurde abgelehnt. Das in der Öffentlichkeit ausführlich diskutierte Urteil der ersten Instanz war von der zweiten, unter Landgerichtsdirektor Hellwig, prinzipiell bestätigt worden. Der Angeklagte selbst bekennt von Anfang bis Ende jede Schuld. Die Kritik der Öffentlichkeit basierte indes nicht auf der Ueberzeugung von Frenzels Unschuld, sondern auf dem frohwürdigen Werte der Beweisaufnahme und der dadurch geschaffenen Unsicherheit. Die ältere Tochter Frenzels hatte alle behaftenden Vorwürfe zurückgenommen. Für die Hysterie der jüngeren Tochter Gertrud aber, deren Aussagen das Gericht folgte, hatte die Zeit vor der Verhandlung und auch die Verhandlung selbst einem großen Teil der Sachverständigen manchen Beweis geliefert.

Eine weiße Fahne. Im Bezirksgericht in Habrb bei Golub Jenikow befindet sich seit einigen Tagen kein Gefangener mehr. Auf dem Gebäude des genannten Gerichtes weht deshalb die weiße Fahne. Wie lange?

Selbstmord. Am 21. d. M. hat der 66-jährige frühere Fabrikant Richard Juzal, wohnhaft in der Skodova ulice in Pilsen, einen Selbstmordversuch unternommen. Er wurde bewußtlos aufgefunden und ist am 22. ds. gestorben. Die Ursache der Verzweiflungstat dürfte wahrscheinlich unheilbare Krankheit sein.

Der deutsche Schwimmer Fritz Fischer ist Montag vormittag am Cap Gris-Nez zur Kanal durchschwimmung gestartet. Gegen 10 Uhr abend wurde er etwa 6 Meilen südlich von Follstone gestrichet. Da bis Dienstag morgens in London keinerlei Nachrichten über eine Landung des deutschen Kanalschwimmers Fritz Fischer eingetroffen sind, wird angenommen, daß er seinen Versuch, den Kanal zu durchqueren, aufgegeben hat und nach Frankreich zurückgekehrt ist. Allerdings liegen vom französischen Ufer keine derartigen Nachrichten vor.

Brandunglück in Altstadt bei Mähr.-Trübau. Montag wütete in Altstadt (Bezirk Mähr.-Trübau) eine Feuersbrunst, der drei Häuser zum Opfer fielen. Das Unglück trifft ausnahmslos Kleinbauern, denen ihre ganze Getreideernte vernichtet wurde. Hierbei sind auch unsere Genossen Gräher und Köhler zu Schaden gekommen, da sie in einem der abgebrannten Häuser Getreide eingelagert hatten.

Den trunksüchtigen Chemann erschlagen. Samstag morgens wurde in Waldenburg der Bahnwärter Lehrgig in Rudolfswaldau in seinem Bett blutüberströmt tot aufgefunden. Nach dem eigenen Geständnis der Frau hat sie ihren Mann, als er betrunken nach Hause kam und mit ihr Streit anfang, mit einem abgebrochenen Flintenkolben erschlagen.

Verzweifelte Arbeitslose. Aus Charles City im Staat Iowa, wird berichtet: Eine höhere Beamtin der Kreisvertretung namens Mik Marion Stull wurde Montag auf der Bezirksbehörde plötzlich von 75 Arbeitslosen überfallen, welche die Tür einschlugen, die die Angestellten vor ihnen zugesperrt hatten, die Beamtin ergriffen, und sie in ein Automobil schleppten. Auf der Fahrt wurde sie bis zur Bewußtlosigkeit mißhandelt und dann neben der Straße geworfen. Die Arbeitslosen waren der Ueberzeugung, daß Mik Stull bei der Arbeitszuteilung an die Arbeitslosen voreingenommen war. Die Beamtin wurde in schwer verletztem Zustande von Passanten aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht.

## Tagesneuigkeiten

### Der Scheiterhaufen lodert . . .

Es gibt verschiedene Patrioten; auch katholische. Soweit diese im Gebiete der Tschechoslowakei hausen, zerreiht ein tiefer Zwiepsalt ihr modernes Herz; die Sehnsucht nach Rom gegen das Sehnen zum „befreiten Staat“. Die Befreiung hat unter anderem auch im Zeichen jenes Magisters Hus stattgefunden, dessen Feiern schon einmal Anlaß waren zum ernstlichen Zwiepsalt mit der geistlichen Macht; schon einmal hat sich das geistliche Schwert, hierzulande vertreten durch die um Dolansky, gegen die Reher des Staates gewandt, die Jahr um Jahr die Unverfälschtheit haben, den verhafteten, verkettenen und in eckelster christlicher Nächstenliebe verbrannten Hus zu feiern. Nicht häufig, dafür aber doch, nimmt die katholische Presse Anlaß, ihre Glaubigkeit durch Antihusproteste fundatun und diesmal hat es dem „Praschy Vedernil“ eine der Sendungen des Radiojournals angetan, wo unvermittelt, wenn auch angeklündet, für christliche und auch nichtchristliche Ehren das alte Volkslied „Der Scheiterhaufen lodert“ zu hören war. Das Lied hat ein waderer Katholik namens Karl Tuma vor etlichen sechzig Jahren gedichtet, die Melodie entspricht einem alten revolutionären Lied der Polen und der Tschechen, der mit den Worten beginnt: „Dort am Rhein, dort loderten die Flammen . . .“ wird angeblich zum Gegenstand einer Strafsatzung gemacht, weil dadurch die katholischen Priester und ihr Glaube beleidigt würde „und darauf gibts Paragrafen“ . . . nach der Ansicht unserer Brüder im Herrn, Presseabteilung.

Es ist bezeichnend und wohl ganz im Geiste der Christenpresse, wenn für die gläubigen Schwestern dabei sofort eine Kleinigkeit gefächelt wird: aus dem Vers „Und um ihn verfluchten sie die Reher“, macht der findige Christenjournalist zwecks Stärkung der Glaubensposition „Und um ihn steht eine Rote sauler Pfaffen“. Damit läßt sich natürlich leichter operieren, trotzdem auch nicht eingesehen werden kann, warum sich die Hussiten nicht dieselbe Art von Kritik am Gegner erlauben dürften, wie diejenigen, die ob des grausen Flammenmordes jubilierten und ihn als menschenwürdige Tat feierten. Es geht eben nichts über die Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe unserer Vertreter des geistlichen Schwertes: seine Schärfe wird sich bald am Stahl des Strafgesetzes wegen, um flammend anno 1932 gegen die steker zu Felde zu ziehen, die sich erdrechten, aus der „Befreiung“ der Nation einige Konsequenzen zu ziehen. Viel Glück zum christlichen Gesecht!

## 180 Personen an Wurstvergiftung erkrankt.

In Rasvad und Imely bei Komorn kam es zu zahlreichen Fällen von Fleischvergiftungen, die einen derart schweren Verlauf nehmen, daß zahlreiche Leute auf den Straßen ohnmächtig zusammenbrachen. Die beiden Gemeindevärzte waren genötigt, die Hilfe von Ärzten aus Neuhäusl und Komorn in Anspruch zu nehmen, da sie außerstande waren, den Erkrankten rasch Hilfe zu leisten. In Rasvad sind 80, in Imely 100 Personen erkrankt. Es wurde festgestellt, daß ein Fleischhauer alle vor einigen



## „Niobe“ endgültig gehoben.

Ein Blick auf die gehobene „Niobe“: die Steuerbordseite des Schiffes bietet einen müßigen Trümmerhaufen; der Taucher (rechts) ist gerade im Begriff, ins Schiffsinnere zu steigen, um den Schlauch zum Auspumpen anzubringen.



### Caro-Petschek geht weiter.

Noch immer wird die Öffentlichkeit mit diesem Sensationsprozess in Atem gehalten; trotzdem alle die beteiligten Großindustriellen geglaubt haben, daß Europa nichts anderes zu tun haben werde, als zu beurteilen, wer von ihnen der fürs Kriminal gewiß reifere ist, plakt die Sensationsbombe noch immer nicht; man weiß heutzutage schon, wie große Vermögen auseinandergehäuft werden. Im letzten Verhandlungstag kam jener Ingenieur Roth aus Lemberg zu Wort, der einer den Petscheks nicht genehmen Zeugin nahesteht. Man hat ihn also vor allem beschuldigt, daß er von Geheimrat Caro bestochen, ausgehalten und überhaupt für seine Aussage bezahlt sei. Demgegenüber gesteht er sofort zu, daß er während seines Aufenthaltes 10 Mark Tagesdiäten erhalte. Weiters kommt heraus, daß ihn die Menschenfreunde aus Auffsig bei seinen Arbeitsgebern so nett rekommandiert hatten, daß er beinahe die Existenz eingebüßt hätte. Trotz diesem Terror bestätigt er ruhig, von der Vernichtung der Quittung, um die sich der Prozessschmutz dreht, zu wissen und fürchtet sich nicht vor der Macht der Petscheks, die bei ihm sogar einmal eine Privathausdurchsuchung arrangierten und dann gegen ihn mit dem auf diese anständige Weise, vulgo Einbruch genannt, erhaltenen Material gegen seine Glaubwürdigkeit vergeblich Sturm gelaufen sind.

Auch Geheimrat Caro, der ja eigentlich seinem Gegner nur den größeren Reichtum vorzuwerfen hat, kann beweisen, daß man gegen ihn in der geradezu ungläublichsten Weise bei den Sachrischen Stützpunkten vorgegangen ist und niemand wird sich darüber wundern, wenn sogar dem Vorsitzenden Ohnesorg der Schlamme des Prozessumpfes unerträglich wird. Man bestrebt sich jetzt, beide Parteien von weiteren Beweisenträgen abzuhalten, um endlich zu einem Schluß zu kommen. Freudig wird keine der Parteien den Gerichtssaal verlassen können.

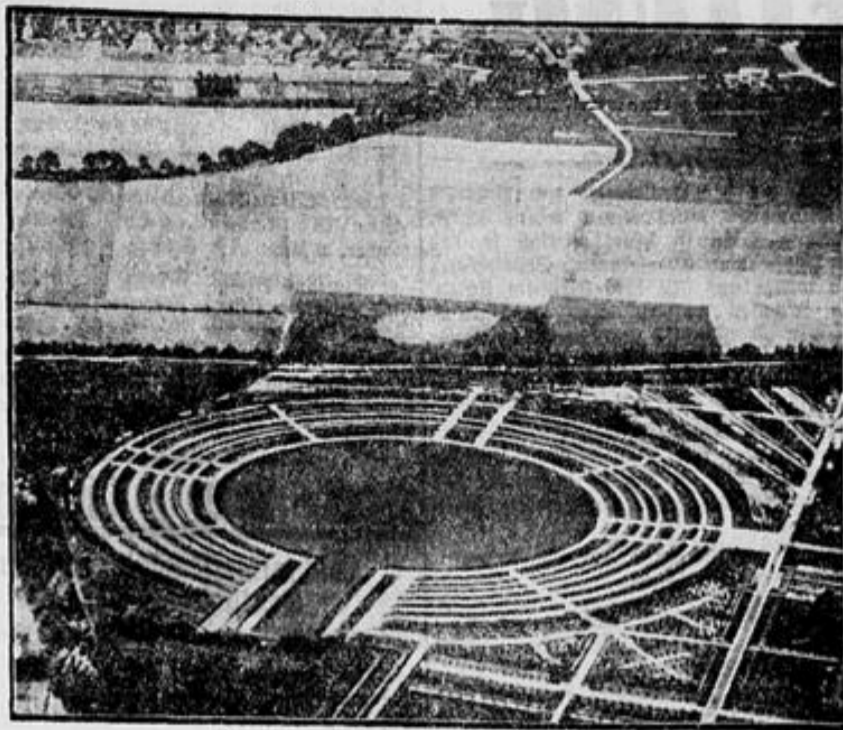
### Zwei interessante Tonischerben.

In der amerikanischen Ausgrabungszone in Athen, die das antike Forum, die „Angora“, umfaßt, wurde dieser Tage ein alter Brunnen ausgegraben, in dem man neben sehr wertvollen Bruchstücken antiker Vasen auch zwei Tonischerben gefunden hat, die zum „Ditrazismus“, der antiken demokratischen Wahlform, dienen. Beide stammen von der berühmten Wahl Knapp vor dem ersten persischen Krieg, als es sich um die Verbannung des Aristides und Bestellung Themistokles handelte. Beide Tonischerben wurden gegen Aristides von seinen Gegnern abgegeben, und tragen die Aufschrift „Aristides Psimachos“ (Aristides, Sohn des Psimachos). Die Bedeutung des Fundes liegt in der Bestätigung des nur literarisch aus späterer Zeit bekannten Faktums.

Auf der Akropolis von Eleusis wurden bei den jüngsten Ausgrabungen Mauerreste von anscheinlich Stärke gefunden. Man nimmt an, daß es sich um die Ruinen der Königsburg handelt, von der aus die Eleusinischen Mysterien ihren Ausgang nahmen. („Ditrazismus“ war das „Scherbengericht“, das im alten Griechenland, vor allem in Athen, zum Schutze der Verfassung gegen Versuche nach einer Tyrannis eingeführt wurde. In besonderen Versammlungen schrieb das Volk auf Scherben die Namen von Politikern, die es als der Verfassung gefährlich erachtete. Derjenige, dessen Namen die Mehrheit erlangte, mußte auf die Dauer von zehn Jahren das Land verlassen.

Eine Preissteigerung wird infolge der neuesten Steuer- und Zollzuschläge in Oesterreich für Kaffee, Tee, Bier und Zucker eintreten. Nunmehr bereiten auch die Kaffeehausbesitzer und Gastwirte eine Erhöhung ihrer Preise vor.

Die Frau, die als Mann lebte. Vor dem Mainzer Schöffengericht wurde ein sensationeller Prozess verhandelt. Die 45jährige Frau Maria Einsmann war der Urkundenfälschung und der Falschmeldung angeklagt, weil sie jahrelang ein Doppelleben als Mann geführt hatte. Die Angeklagte war bis gegen Ende des Weltkrieges verheiratet gewesen. Dann trennte sie sich von ihrem Mann, nahm die Papiere ihres geschiedenen Gatten an sich und zog gemeinsam mit einer Freundin, einer Frau Müller, auf Arbeitssuche. Sie und ihre Freundin meldeten sich als Ehepaar an, wobei Maria Einsmann den Namen ihres Mannes Josef angab. Zwei Kinder, die die Frau Müller zur Welt brachte, meldete die Angeklagte als Vater bei den Behörden an. Auf den Arbeitsstellen, an denen Maria Einsmann beschäftigt war, unter anderem als Wächter bei der Wack- und Schließgesellschaft und als Erdarbeiter, arbeitete sie zur vollsten Zufriedenheit, ohne daß ihr weibliches Geschlecht auffiel. Zurzeit ist sie bei den Erdarbeiten als Nachtwächterin angestellt. Selbst als Frau Einsmann im vergangenen Jahre wegen einer Fingerquetschung ins Krankenhaus kam, konnte sie ihr wahres Geschlecht verheimlichen. Bei einer Kontrolle ihrer Invalidentaxe erlief sie jedoch ihr Schicksal und die Wahrheit kam ans Tageslicht. Vor Gericht mußte Frau Einsmann in Frauenkleidern erscheinen. Das Urteil schloß sich der Auffassung des Gerichtssachverständigen an, wonach Frau Einsmann aus wirtschaftlicher Not gehandelt habe. Das Gericht verurteilte Frau Einsmann zu einem Monat und Frau Müller zu vier Wochen Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist.



### Ein eigenartiger Urnenfriedhof

wurde kürzlich in Ohlsdorf bei Hamburg seiner Bestimmung übergeben. Unsere Flugzeugaufnahme dieses Friedhofes Protelmoor zeigt den Teich mit den Terrassen, auf denen Urnenurnen aufgestellt sind.

## Die „Blut-Hochzeit“.

### Zur Wiederverkehr der Bartholomäusnacht am 24. August.

Von Max Ed-Troll.

Bartholomäusnacht. Finstere Reaktion taucht auf. Blutiger Konfessionsstreit. Rückerinnerung an die Geschichte katholischer Fanatiker. Inquisitionstage. An rücksichtslosen Glaubenskampf, der sich nicht davor scheute, über Tausende von Menschenleichen zu gehen, skrupellos hinwegzuschreiten, um das Banner angeblicher Nächstenliebe aufzurichten. Und die Kühnheit besaß, all diese Scheußlichkeiten unter Anrufung des Namens desjenigen zu tun, der am Kreuz sein Leben ließ, um der Menschheit die Liebe zu geben.

Wie der 30jährige Krieg in Deutschland, wie die Religionskämpfe aller Zeiten und Völker, erforderte auch der Streit zwischen Katholizismus und Protestantismus in Frankreich unerhörte Opfer.

Franz I. von Frankreich bedrohte bereits die Teilnehmer am Gottesdienst nach calvinistischem Ritus mit Todesstrafe. Franz II. errichtete 1559 bei jedem Parlament eine besondere Behörde, die Chambre ardente, die brennende Kammer, die nach dem Gift von 1555 die Hugenotten überwachen und mit dem Feuerode bestrafen mußte. Eine Schlacht zwischen den Katholiken und den Hugenotten im Jahre 1569 erforderte ungeheure Opfer. Die Katholiken siegten. Die überlebenden Hugenotten — etwa 1200 — wurden teils gehängt, teils gefoltert, teils erkaufte. Die 8 Hugenottenkriege erforderten ungeheure Opfer an Gut und Blut. Friedensbestimmungen wurden von den Katholiken ebenso wie alle Zusicherungen und Versprechungen schmählich gebrochen. Neue Kriege waren die Folge. Die Hugenotten fanden reichlich Unterstützung durch Deutschland und England. Wie erbittert die Verfolgung der Hugenotten war, möge ersichtlich sein nach einer Statistik aus dem Jahre 1568, in dem allein 2000 Hugenotten ermordet oder hingerichtet wurden. Nach dem für die Hugenotten erfolgreichen 3. Hugenottenkrieg wurde ihnen im Frieden von St. Germain vom 8. August 1570 vollkommene Religionsfreiheit zugesichert.

Katharina von Medici, die seit 1560 für den minderjährigen Karl IX. regierte, betrieb, um das Vertrauen der Hugenotten zu erschleichen, die Verheiratung von des Königs jüngerer Schwester Margarete von Valois mit Heinrich von Beorn, dem jungen Führer der Reformierten. Ohne Argwohn begaben sich die vornehmsten Hugenotten im Sommer 1572 nach Paris. Die Vermählung wurde am 17. August 1572 vollzogen. Am 23. August hielten die Katholiken ihre letzte Beratung über den geplanten Mord an den Hugenotten ab. Der König, seine Mutter und die Führer des katholischen Adels nahmen an dieser Beratung teil. Als Zeit der Ausführung wurde die bevorstehende Mitternachtsstunde angelegt. Die Frühmettenglocke des königl. Palastes war das Zeichen zum allgemeinen Morden. Auf die Straße geschleucht, fielen viele Hugenotten durch Schüsse aus den Fenstern der Guison. Die anderen wurden in den Häusern niedergemacht. Vor dem Tor des Schlosses bildeten die königl. Gardisten Spalier und töteten jeden Hugenotten, der ernstlichen wollte. König Karl selbst, dieser jugendliche Verbrecher auf dem französischen Königsthron, schrieb seinem Schwager und dem Prinzen von Condé, beide Führer der Hugenotten, zu: „Messe oder Tod“. Beide schworen in ihrer Todesangst ihren Glauben ab. König Karl selbst schoß aus einem Fenster des Schlosses wie von einem sicheren Anstand der Jäger, auf die fliehenden Protestanten. Mehrere Tage dauerte das Morden. Ein Pariser Goldschmied rühmte sich, daß er allein mehr als 400 „Reker“ geädelt habe. Der König und seine Mutter durchwanderten die mit Leichen angefüllten Straßen. Als König Karl auf den Leichnam des Admirals Coligny, des Hugenottenführers stieß, der ganz zerseht und halb gebroten an den

Beinen an einen Galgen gehängt worden war, und die Begleiter vor dem Verwesungsgeruch zurückwichen, meinte das Scheusal von König scherzend: „Ein toter Feind riecht immer gut.“ Die „Liebliche, zarte“ Königinmutter trieb mit ihren Hofdamen, wie es in alten Geschichtsschreibungen zu lesen ist, „freschen Mutwillen“ an nackten Männerleichen. Mehr als 5000 Hugenotten wurden in diesen Tagen allein in Paris hingerichtet.

Auf Befehl des Königs setzten die Statthalter in den Provinzen das Pariser Blutbad fort. Mehr als 30.000 Hugenotten wurden auf diese Weise in 6 Wochen in Frankreich hingerichtet. Nach den „Memoiren“ des Herzogs von Sully, der der „Bluthochzeit“ dadurch entging, daß er sich im College de Bourgoigne verborgen hatte, und der später als Staatsmann Frankreich die wertvollsten Dienste leistete, sollen es sogar 70.000 Opfer gewesen sein.

Trotz dieser Massenabschlachtung setzten die Hugenotten in besetzten Stellungen sich kräftig zur Wehr. Noch 5 Hugenottenkriege folgten der „Bluthochzeit“. Die katholischen Könige billigten nach jedem Krieg den Hugenotten Religionsfreiheit zu, um aber alsbald wieder wortbrüchig zu werden. Streitigkeiten um den Thron, widerliche Intriguen, die Ermordung König Heinrich III. durch den Dominikanermonch Clement waren wenige der vielen Begleiterscheinungen des Kampfes zwischen katholischer Orthodoxie und der Reformation in Frankreich. Selbst im 17. Jahrhundert kamen die Protestanten in Frankreich nicht zur Ruhe. Nach längerem Frieden, in dem Hugenotten selbst zu Staatsämtern zugelassen worden waren, begann unter Ludwig XIV., als dieser sich im späteren Lebensalter der Frömmerei ergab, neue Anfechtung. Trotz der Befehle der Grenzen mit Militär flohen viele Hugenotten nach der Schweiz und von da nach Deutschland. Wohl über eine halbe Million flehiger, gewerbetreibender Menschen sind so aus Frankreich vertrieben worden.

Erst Voltaire, Rousseau, Diderot u. a. die Vorkämpfer der Toleranz auf religiösem Gebiete, bewirkten einen geistigen Umschwung in Frankreich. Aber erst die große Revolution von 1789 gab den Reformierten alle Bürgerrechte zurück. Die Anhänger der Monarchie können an dieser Macht des Blutes und des Schreckens, sadistischer Roheiten, der Blutgier menschlicher Raubtiere ersehen, welche Verbrechernaturen Throne „zierten“ und Königskronen trugen.

Die neonischen Christenverfolgungen trugen nur zur Ausbreitung des Christentums bei. Die bismarckschen Kulturkämpfe bedeuteten nur eine Stärkung des Zentrums. Und man wird ohne Furcht vor Widerlegung behaupten können, daß die deutsche Sozialdemokratie nie eine so rasche Aufwärtsentwicklung genommen hätte ohne das bismarcksche Zuchtstrahlengesetz gegen die deutsche Sozialdemokratie.

Die „Bluthochzeit“ in der Bartholomäusnacht von 1572 gibt aber auch denen recht, die sich für das Dichterverwort entscheiden: „Zu welcher Religion ich mich bekenne? Zu keiner. Aus Religion.“ Wir Sozialisten aber wissen, daß nur der Geist der Lehre der sozialistischen Demokratie, der die Beseitigung jeder Art der Ausbeutung und Unterdrückung — richte sie sich gegen eine Klasse, eine Partei, ein Geschlecht, eine Rasse fordert, die „chinesische Mauer“, die sich zwischen den Menschen verschiedener Bekenntnisse aufbaut, beseitigen kann.

Das ist das Fundament der hohen, heiligen Religion des Sozialismus.

Zagt mir eine Religion der Welt, die sich ein höheres, edleres Ziel setzt, und ich will sofort ihr gläubiger Anhänger werden.

**billigste Wochenblatt**  
 mit die „UNZUFREDENHEIT“  
 Einzelpreis 60 Heller in jeder Trafik. Vierteljahrspreis mit Postzusendung K 6 7.50  
 Verwaltung: Prag II., Nekazanka 18.

**Gerichtssaal**  
**„Bagabundage.“**  
 Ein Fall für hunderte.  
 Prag, 23. August. Bezirksrichter (liest aus den Akten): „Sie heißen F. P., sind geboren am ... in ... Wo wohnen Sie?“ — Ang.: „Im Rachtasyl.“ — Richter (verdrücklich): „Das ist keine Wohnung! Sie sind der Uebertretung der „Bagabundage“ angeklagt. Sie haben weder einen ständigen Wohnsitz noch Arbeit. Warum?“ — Ang. (still): „Herr Richter, Sie sind ein studierter Herr. Sie werden besser wissen als ich, warum keine Arbeit für mich ist. Sechzehn Jahre lang war ich ein Arbeiter — heute soll ich zum Bagabunden werden. Vielleicht können Sie mir sagen, warum?“ — Richter (angestrengt in den Akten blättern): „Um — no ja — also: wovon leben Sie?“ — Ang.: „Von dem, was sich gerade schickt. Ich trage Koffer — verkaufe Zeitungen — lade Sand aus ...“ — Richter (scharf): „... und betreten, nicht wahr?“ — Ang. (gleichmütig): „Ich möchte schon, aber ich bringe nicht fertig. Auch das will gelernt sein. Wenns gut geht, verdien' ich sieben Kronen im Tag, wenns nicht gut geht, überhaupt nichts.“ — Richter: „Und dann?“ — Ang. (gleichmütig): „Nichts! Dann schlaf ich auf den Bänken im Park und such' in den Abfallkörben vor den Bahnhöfen nach einer Brotkruste oder sonst was.“ — Richter (setzt das Barett auf): „Im Namen der Republik ... freigesprochen. Lassen Sie sich das milde Urteil zur Warnung dienen. Adieu!“ — Ang. (im Abgehen): „... Zur Warnung? Was denn, wie denn, warum ...?“ (Weht topfschüttelnd ab.) rb.

**Zigeuner.**  
 Blutige Auseinandersetzung, aber stille Solidarität.  
 Prag, 23. August. Die Bemühungen der Behörden, die verschiedenen Zigeunerorden irgendwo der Gesellschaft einzugliedern, haben mit einem Fiasko geendet. Nach wie vor sind diese Menschen absolute Außenseiter, die nach ihren Sitten leben, nach ihrem Moral- und Ehrenkodex, der mit unseren Anschauungen so gut wie nichts gemein hat. Streitfragen werden unter ihnen kurzerhand erledigt: nämlich von Mann zu Mann und blutige Schlachten zweier feindlicher Sippen zählen keineswegs zu Seltenheiten. Wie groß die gegenfeitige Feindschaft aber sein mag — sobald sich der fremde Richter einmischen will, begegnet er augenblicklich dem passiven Widerstand der vorherigen Todfeinde, die ihre Sache vielleicht demnächst blutig austragen werden, aber gegenüber dem als gemeinsamer Feind empfundenen Gericht unüberbrückliche Solidarität bewahren. Ein Beispiel für diese Regel erbrachte dieier, vor dem Senat des OGH. Redebd verhandelte Fall.  
 Die Zigeunerfamilie Vrba begegnete in der Berauner Umgebung einer Familie gleichen Namens. Trotz der Namensgleichheit leben aber die beiden Sippen in tödlicher Feindschaft. Eines der Zigeunermädchen der erfigenannten Bande war durch Zureden einer gewissen Anna Vrba, die der andern Familie angehört, verleitet worden, ihrer Sippe untreu zu werden und zu der andern Horde überzugehen. Das ist natürlich ein Schimpf, der genügt, um die beiden Familien auf immer zu entzweien.  
 Als nun im Juli d. J. die beiden feindlichen Geschlechter durch den Zufall bei Beraun zusammengeführt wurden, begab sich alsbald das Oberhaupt der erfigenannten Familie, der 47jährige Zigeuner Eduard Vrba, ins feindliche Lager und forderte die 30jährige Anna Vrba, die durch ihre Einflüsterungen seine Tochter ihrer Familie entfremdet hatte, auf, ihm Rede und Antwort zu stehen.  
 Die Auseinandersetzung gestaltete sich stürmisch. Eduard Vrba hieb seine Feindin mit seinem Stock zunächst über die Hände und versetzte ihr schließlich einen solchen Hieb über den Kopf, daß sie bewußtlos zusammenbrach. Die Gendarmen, die auf Zigeunerlager ein wachames Auge zu haben pflegen, waren alsbald zur Stelle. Der Täter wurde verhaftet und der herbeigerufene Arzt konstatierte eine schwere Gehirnerschütterung bei der Verletzung und ordnete die sofortige Ueberführung ins Spital an. Davon wollte jene aber nichts wissen. Ihre Horde brach sofort auf und als man sie, als Kronzeugin, suchte, war sie missamt ihrer Familie wie vom Erdboden verschwunden.  
 Das Strafgericht verurteilte den Angeklagten lediglich auf Grund der vorliegenden ärztlichen Gutachten zu zwei Monaten schweren Kerkers wegen vorsätzlicher schwerer Körperverletzung. Man kann als sicher annehmen, daß Eduard Vrba seinen Feinden wird Rechenschaft ablegen müssen. Vielleicht wird auch er in nicht allzu langer Zeit als beschuldigter Hauptzeuge in gleicher Sache von den Gerichten gefügt werden und sich in gleicher Weise wie seine diesmalige Gegnerin der Zeugnishaft entziehen.  
 rb.



